

VINCENT PEIRANI EMILE PARISIEN



Zeitenwende Kennengelernt haben sich Vincent Peirani und Emile Parisien im Quartett von Daniel Humair. Während dieser Zeit erkannten der Akkordeonist und der Sopransaxofonist, wie ähnlich ihre Vorstellungen eines zeitgenössischen Jazz sind und wie tief sie sich menschlich verbunden fühlen. Der Schritt, ein Duo an den Start zu bringen, lag also nahe. Mit „Belle Époque“ haben die zwei Franzosen nun ihr erstes, überzeugendes Statement gegeben. Überzeugend deshalb, weil sie ihren Modern Jazz europäischer Prägung tief in der Tradition der swingenden Musik aus den USA verwurzeln.

Text Martin Laurentius

In Frankreich ist Sidney Bechet ein Phänomen. Der Klarinetist und Sopransaxofonist aus New Orleans lebte bis zu seinem Tod 1959 zehn Jahre im Land, wo er nicht nur seine größten Erfolge feierte, sondern auch viele seiner Jazzklassiker schrieb, die ihn zur „Legende“ werden ließen – zum Beispiel „Petite Fleur“ und „Dans La Rue D’Antibes“. Obwohl Bechet stets in der Tradition des New Orleans Jazz seiner Geburtsstadt stand, wurde er dennoch in seiner Wahlheimat für die „Traditionalisten“ ebenso zur Vaterfigur wie für die „Modernisten“. Und mehr noch: Mit seinem vibratoreichen Spiel und emotionalen Ton auf dem Sopransaxofon machte er dieses Orchideeninstrument aus der Saxofongruppe populär – nicht nur in Frankreich.

Vor diesem Hintergrund mag es verwundern, dass der 33-jährige französische Akkordeonist Vincent Peirani und sein zwei Jahre jüngerer Landsmann, der Sopransaxofonist Emile Parisien, Sidney Bechet zwar dem Namen nach kannten, aber nicht um dessen Bedeutung für den Jazz aus Frankreich (und darüber hinaus) wussten. Auf Vorschlag von ACT-Chef Siggie Loch sollte ihre erste Duo-CD „Belle Époque“ (ACT/edel) anfangs sogar ein reines „Tribute to Sidney Bechet“-Album werden. „Für uns beide war Sidney Bechet aber eine absolute Entdeckung“, erzählt Peirani. „Vor der Studiosession hatten wir fünf Monate Zeit, in der wir uns intensiv mit dem Werk von Bechet befassten. Wir haben uns die Diskografie, die 150 Seiten dick ist, besorgt und den ganzen letzten Sommer ausschließlich Bechet-Stücke gehört. Nach vielen Telefonaten haben wir aber im September unseren ursprünglichen Plan eines Tributes verworfen, weil Bechets Schaffen viel zu weit von dem entfernt ist, wie wir heute Jazz spielen.“

Schließlich haben Peirani und Parisien für „Belle Époque“ aber ein Konzept gefunden, mit dem sich die beiden Franzosen vor Sidney Bechet verbeugen können, ohne ihre eigene Identität als europäische Jazzmusiker einer jüngeren Generation zu verleugnen. Den

Anfang ihrer Duo-CD machen mit „Egyptian Fantasy“, „Temptation Rag“ und „Song Of Medina (Casbah)“ drei Stücke aus dem Bandbook von Bechet, gefolgt von vier Kompositionen aus der Feder von Peirani und Parisien. Mit dem alten Blues „St. James Infirmary“ und der Duke-Ellington-Nummer „Dancers In Love“ am Ende von „Belle Époque“ schließt sich für sie dann der Kreis. Jedes der neun Stücke erzählt für sich eine kurze Geschichte. Daraus ergibt sich ein großer Erzählbogen, der sich über die komplette CD spannt. „Weil wir uns so ausgiebig

und intensiv mit Sidney Bechet auseinandergesetzt haben, haben wir uns dessen Werk geradezu einverleibt und seine Jazzmusik zu unserer eigenen gemacht“, sagt Parisien.

Wir haben uns die Diskografie, die 150
Seiten dick ist, besorgt und den ganzen letzten
Sommer ausschließlich Bechet-Stücke gehört.

VINCENT PEIRANI

Bechets Werk haben wir uns
geradezu einverleibt und seine Jazzmusik
zu unserer eigenen gemacht.

EMILE PARISIEN

Der Sopransaxofonist betont, dass sie versucht haben, sich beim Schreiben der eigenen Stücke und später bei den Aufnahmen für „Belle Époque“ von Bechet nicht beeinflussen zu lassen, und der

Prozess dieser Einverleibung lief keineswegs bewusst ab, wie Peirani hervorhebt: „Gerade weil wir uns so lange mit Sidney Bechet beschäftigten, hatten wir während der Studiosession für „Belle Époque“ den Musiker und Menschen Bechet ständig im Hinterkopf. Die emotionale Tiefe, wie wir sie mit unserer CD erreichen, ist also das Ergebnis dieses unbewussten Prozesses.“

Zum Schluss noch eine amüsante Geschichte. „Schubertauster“ heißt ein Peirani-Stück auf „Belle Époque“. Auf die Frage, wie der Name entstanden ist, antwortet der Akkordeonist: „Ich habe mich vom Schubert-Lied ‚Der Tod und das Mädchen‘ inspirieren lassen. Weil Emile der Meinung war, ich hätte damit Schubert in einen Toaster gesteckt, kamen wir auf den Namen.“ Auf den Hinweis, dass „Auster“ im Französischen „Huître“ heißt, lachen Peirani und Parisien lauthals los. „Wirklich, huître?“, glucksen sie: „Das ist perfekt. Wir lieben Austern. Und durch diese Bedeutung klingt der Name der Komposition noch absurder, als wir dachten.“